

Jane A. Baum, Hans-Peter Baum, Jesko Graf zu Dohna (Hrsg.): Die Abenteuer des Grafen Friedrich Reinhard von Rechteren-Limpurg im Mittelmeer und im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg 1770 bis 1782. The adventures of Friedrich Reinhard count of Rechteren-Limpurg in the Mediterranean and the American War of Independence 1770–1782 (Mainfränkische Hefte 115). Bau- nach: Spurbuch 2016, 147 S., 19 Abb. ISBN 978-3-88778-484-3.

Wird von Söldnern im 18. Jh. gesprochen, werden – zumindest in Deutschland – geradezu reflexartig die „Hessian Mercenaries“ (Charles Ingrao) evokiert, also jene Truppen, die Landgraf Friedrich II. von Hessen-Kassel den Briten zum Kampf gegen ihre amerikanischen Kolonisten auf der Grundlage von Subsidienverträgen überließ. Der Amerikanische Unabhängigkeitskrieg wiederum wird meist als ein transatlantischer Konflikt betrachtet. Insbesondere der wegweisende Aufsatz des englischen Historikers Stephen Conway – *The British Army, „Military Europe,“ and the American War of Independence*, in: *The William and Mary Quarterly* 67 (2010), S. 69–100 – hat deutlich gemacht, dass die Britischen Inseln damals keineswegs der östliche Rand einer transatlantischen Bühne waren, auf der um die globale Vorherrschaft der europäischen Großmächte gerungen wurde. Vielmehr muss Europa insgesamt in dieses Geschehen mit eingebunden betrachtet werden. Gerade beim Militärpersonal waren Akteure im Wortsinne aus aller Herren Länder beteiligt und auf allen Kriegsschauplätzen vertreten – keineswegs nur aus Hessen, keineswegs nur im britischen Sold und keineswegs nur im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg. Vor diesem sich aktuell weitenden Forschungshorizont erscheinen die anzuzeigenden Publikationen – zwei Quelleneditionen und eine Monografie – hoch willkommen.

Für seine Darstellung zu den rund 280 Personen, die zwischen 1680 und 1800 aus Nordhausen und einigen umliegenden Dörfern im Dienst der britischen „East India Company“ (EIC) bzw. niederländischen „Vereenigde Oostindische Compagnie“ (VOC) nach Indien bzw. Ostindien aufbrachen, stützt sich Peter Kuhlbrodt auf die Datenbank „VOC-Opvarenden“ des Nationalarchivs der Niederlande und vor allem auf die kirchliche und städtische Überlieferung von Nordhausen, dessen Archiv der Autor bis 2004 leitete. Vor dem aus der Forschungsliteratur erarbeiteten historischen Hintergrund- und Rahmengeschehen gelingt ihm dank seiner akribischen Recherchen, gelegentlich den in den meist seriellen Quellen genannten Personen durchaus ein individuelles Profil zu geben. Für die Erlebnisse, Erfahrungen und Wahrnehmungen der Nordhüringer in Übersee stützt er sich zudem auf bereits zeitgenössisch erschienene Reiseberichte und Tagebücher, die das starke Interesse an der exotischen Welt der Tropen befriedigten. Dabei klammert er die kaum vorstellbaren Strapazen und vergleichsweise geringen Überlebenschancen – das von Kleist entlehnte Titelzitat entspricht wohl den Tatsachen – nicht aus. Überzeugend zeigt Kuhlbrodt aber auch auf, dass, anders als geradezu topisch in der Literatur wiederholt, sich keineswegs nur abenteuerlustige Taugenichtse, Halbkriminelle, pauperisierte Tagelöhner und/oder Zwangsrekrutierte auf die gefährliche Ostindienfahrt einließen. Vielmehr konnten gut ausgebildete Kaufleute, Mediziner, Handwerker und selbstverständlich die Militärs mit einer gut bezahlten Stellung rechnen und einige erwarben in Übersee sogar unerhörte Vermögen, wie der 1764 in Surinam verstorbene Johann Heinrich

Schäfer, der ein Erbe von insgesamt sechs Millionen Gulden (im gegenwärtigen Goldwert rund 80 Millionen Euro) hinterließ. Dementsprechend breit streute das soziale Spektrum der „Ostindienfahrer“, wenngleich die eher mittellosen Handwerksgelesen zweifellos die Mehrheit bildeten.

Die von dem Gothaer Archivar Steffen Arndt besorgte Edition der Tagebuchaufzeichnungen von Christoph August von Wangenheim (1741–1830) liefert eine hervorragende Quelle zum Alltagsleben auf den Schiffen der Royal Navy, wie zu den ‚anderen‘ Kriegen Großbritanniens während des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges, nämlich jenen gegen die Niederlande, Frankreich und Spanien. Von Wangenheim entstammte einer alten thüringischen, in der Gegend von Gotha und Erfurt begüterten Familie, die immer wieder zivile und militärische Amtsträger in benachbarten Fürstenstaaten stellte. Christoph August, seit dem Siebenjährigen Krieg in der kurhannoverischen Armee, wurde 1781 mit dem Kommando von zwei neu aufgestellten Regimentern bedacht, die mit der Ostindien-Kompanie gegen Hayder Ali und Tipu Sultan, die Herrscher von Mysore, kämpfen sollten. Diese wurden von den Franzosen unterstützt, die das im Siebenjährigen Krieg gegen England verlorene Terrain auf dem Subkontinent zumindest teilweise wieder gutmachen wollten. Ohne hier auf Details eingehen zu können, bezieht der Text seine Originalität und Qualität in ganz erheblichem Maße aus der Unvoreingenommenheit und dem Bildungsstand seines Autors. Dies betrifft die minutiösen Schilderungen der militärischen Operationen, vor allem aber die Beschreibungen von Lebensumständen und von Land und Leuten. Eine geschilderte Episode, die geradezu symptomatisch für das von Conway gemeinte „Military Europe“ stehen kann, liefert die Gefangennahme eines französischen Sergeanten bei den Kämpfen um Cuddalore, rund 130 Kilometer südlich von Madras, heute Chennai (S. 233). Es handelte sich um den 20-jährigen Jean Baptiste Bernadotte, den späteren Feldherrn Napoleons und schwedischen König. Als Bernadotte als Kommandeur der französischen Truppen Kurhannover 1803 besetzte, dankte er von Wangenheim persönlich für die damals erwiesene Freundlichkeit während der Gefangenschaft und von Wangenheim konnte als Mitglied des Landesdeputationskollegiums unter französischer Aufsicht nicht zuletzt diese Dankbarkeit in einige Erleichterungen in der Besatzungszeit ummünzen.

Die gegnerische Seite bekommt schließlich mit den Tagebuchaufzeichnungen aus der Feder von Friedrich Reinhard von Rechteren-Limpurg (1751–1842) eine Stimme. Er entstammte einer niederländischen Adelsfamilie, wurde in Almelo, Provinz Overijssel, geboren und verbrachte einige Kindheitsjahre in Sommerhausen bei Würzburg, wo sein Vater einen Teil der reichsunmittelbaren Grafschaft Limpurg-Speckfeld geerbt hatte. Als 19-Jähriger trat er in die niederländische Marine ein und die erste Mission führte ihn in das westliche Mittelmeer. Da Frieden herrschte, liest sich sein Bericht – seinem Stand und Bildungshorizont entsprechend – mehr wie das Tagebuch einer Kavaliertour. Den jungen Offizieren scheint der Friede sogar zu lange gedauert haben; kaum brach der Bayerische Erbfolgekrieg aus, wollte man sich den Kriegsparteien als Volontäre anbieten. Schließlich trat er in das deutsche Regiment „Royal Deux-Ponts“ der französischen Armee ein. Im Sommer 1780 kam er mit den französischen Expeditionstruppen unter dem Comte de Rochambeau in Rhode Island an und war im Jahr darauf an der kriegsentscheidenden Niederlage der Briten bei Yorktown im Oktober 1781 beteiligt. Besonderes Lob verdient diese sorgfältige Edition für ihre umfangreichen Annotationen und das Namensregister sowie die zweisprachigen Texte, womit dem Band hoffentlich auch die verdiente Rezeption in Amerika widerfahren wird.